



Begrüßung auf dem Patronatstag
Neustädter Hof- und Stadtkirche in Hannover
10. Oktober 2012

Welche Kirche hat Zukunft?

- Es gilt das gesprochene Wort -

Verehrte Gäste, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Patrone!

Herzlich willkommen in der Neustädter Hof- und Stadtkirche. Dank an den Patron, Valentin Schmidt und die Gastgeber für die Herberge am Patronatstag hier in Hannover und die Pastorin Trauschke und dem Kirchenvorstand. An den Küster Herrn Zellmer, der alles so gut vorbereitet hat als Küster dieser Kirchengemeinde und an den Präsidenten Herrn Guntau, der diesen Nachmittag mitgestaltet. Ein besonderer Dank geht an den Organisten Herrn Mohn und den Trompeter Guntram Sellinger, die uns mit festlicher Musik in diesen Nachmittag geleitet haben und uns auch ferner begleiten werden.

Sie heute zu treffen war mir schon nach wenigen Wochen in meinem Amt ein besonderes Anliegen. Dafür, dass ich Sie erreichen konnte, danke ich Herrn OLKR Drechsler und Herrn Schlotz, die uns bei den Adressen behilflich waren. Einigen von Ihnen bin ich bei meinen Kirchenkreisbesuchen begegnet, auf einen Gutshof bin ich sogar mit der Kutsche eingefahren, andere traf ich sichtbar oder unsichtbar in manchen Gottesdiensten. So wie den Stadtpatronen, die mir durch Bürgermeister oder ehemalige Bürgermeister begegneten, wie in der Marktkirche mit Herrn Schmalstieg oder gestern Vormittag mit dem Bürgermeister von Münden, der Patron für die Stadtkirche St. Blasius ist. Ich begrüße Sie als Patronatsfamilien. Zumeist wird über die Patrone, oder Patronin gesprochen, dennoch handelt es sich um eine Verpflichtung, die in den Familien begründet ist und so freue ich mich besonders, dass Sie teilweise mit Familiengliedern, Ehepartnern oder Kindern hier eingetroffen sind.

Mir war die Tradition der Patronate aus meiner Heimatlandeskirche in Nordelbien bekannt, aus der Brandenburger Landschaft ebenfalls. Vielleicht täuscht mein Eindruck, doch in einer solchen Dichte und Vielfalt wie in Niedersachsen habe ich die Patronate dort nicht erlebt.

Ich möchte Ihnen mit dieser Einladung ein wenig meine außerordentliche Wertschätzung im Namen unserer Hannoverschen Landeskirche für Ihre Aufgabe übermitteln und Ihnen darin

meinen Dank sagen. Erlauben Sie mir bitte, dass ich diesen Dank in ein paar grundsätzliche Gedanken fasse.

Eine der häufigsten Fragen, die ich als Bischof gestellt bekomme lautet: Wie sieht die Zukunft der Kirche aus? Der Bischof als Prophet oder Zukunftsforscher wird angefragt. Meist wird eine Perspektive erwartet, in der Bilder für die Zukunft der Kirche für die nächsten zehn oder zwanzig Jahre formuliert werden. Meist sind das Vorhersagen oder Strategien, die ihren Ausgangspunkt zuerst in der Sorge haben: Wir werden weniger! Weniger Mitglieder, weniger Finanzen? Der gesellschaftliche Wandel und das veränderte religiöse Wahlverhalten fordern klare Perspektiven. Doch Vorsicht vor schnellen Antworten!

Welche Formen der Zukunftserkenntnisse haben wir? Heute hat sich aus der Ungewissheit des morgen eine Vielfalt von neuen Berufen entwickelt, die mit dem Unwahrscheinlichen und der Sorge vor der Zukunft hervorragende Geschäfte machen. Das sind - weitgehend noch relativ ungefährlich - die Trendforscher. Sie erzählen uns, welche Mode morgen kommt, wovor wir Angst haben werden und ob die Familie wieder attraktiv wird und die Kinderzahl steigt. Viel gefährlicher aber sind andere Vorhersager: die Spekulanten. Das zeitweilige Chaos an den Finanzmärkten war ein Ergebnis von Spekulationen auf Vorhersagen. Leider geht dieses Risikogeschäft der Vorhersagen immer noch weiter und bereichert wenige Menschen und schädigt ganze Völker mit Hunger und wirtschaftlicher Armut. Die Zukunft kann ein gutes Geschäft sein. Und sie ist es weiterhin, wenn sie uns in Zahlen und Listen, in Torten- oder Balkendiagrammen, in steigenden oder fallenden Linien von Koordinatensystemen versucht weis zuzusagen, wie es morgen oder übermorgen sein wird. Das ist auch deshalb so faszinierend, weil sich kaum eine Sozialwissenschaft in ihren Auswirkungen so massiv überschätzt hat, wie die Prognostik. Inzwischen wird immer lauter zugegeben, dass Wahlvorhersagen manchmal völlig daneben liegen können und dass die Prognose für die wirtschaftliche Entwicklung nicht annähernd die Bankenkrise und die Turbulenzen der Finanzmärkte vorhersehen konnte. Doch je größer die Angst vor dem Morgen, umso höher werden die Einsätze, die für Vorhersagen bezahlt werden. Gierig greift man nach jeder Zahlenkolonne und jeder Statistik. Wir wissen von der Unzuverlässigkeit solcher Prognosen und müssen ihnen doch glauben. Wir kennen die Fehler der Vergangenheit und lassen uns doch beim Blick nach vorn davon bestimmen.

Ich will nicht vorschnell Konsequenzen aus dieser Zukunftsbetrachtung ziehen, aber die Kirchen sind zunehmend in eine Dynamik der Prognose hineingeraten, die nichts mehr mit dem prophetischen Auftrag und der frohen Botschaft des Evangeliums zu tun hat.

Ehrlicher Weise muss man eingestehen, dass wir weitestgehend über die nahe Zukunft reden. Die Zeiträume, die meine eigene Lebenszeit nicht überschreiten oder die sich doch zumindest in der Gegenwart meiner Kinder oder Kindeskiner abspielen werden. Die wenigsten machen sich ernsthaft darüber Gedanken, welches Gesicht diese Welt, übrigens auch unsere Kirche und unsere Gesellschaft, im Jahr 2200 haben wird. Wie sieht die evangelische Kirche in 10 oder 20 Jahren aus, so lautet die Frage. Dabei könnte bei einer mittleren Lebenserwartung von 90-100 Jahren, das Jahr 2150 der Zeitraum der letzten Lebensjahre der Kinder sein, von den Menschen, die in diesen Jahren geboren werden. Die beschränkte Sichtweise auf den Zeithorizont muss uns zu denken geben.

Wenn im Mittelalter in einer großen Stadt eine Kirche erbaut wurde, so rechnete man oft damit, dass diese Kirche erst für die Enkel als Gotteshaus fertig sein würde. Wie oft lesen wir bei dem Bau der Kathedralen vom Wechsel der Baumeister und Architekten, weil die wenigsten von ihnen, die Fertigstellung ihres Bauwerkes erlebten. Sie merken schnell, wie reduziert, wie kurzfristig wir Zukunft beschreiben.

Bleiben wir noch ein wenig bei dieser Länge der Zukunft, denn es gibt eine doppelte Bewegung. Einerseits wird sie immer länger, andererseits verkürzt sie sich ständig. Sie verlängert sich vermutlich, weil auch die wissenschaftlichen Erkenntnisse uns Material liefern, mit dem wir in Urzeiten zurückschauen können; hunderttausend Jahre von menschlicher Zivilisation betrachten. Und zudem gewinnen wir auch einen weiten Blick nach vorn. Die Erde hat 13 Milliarden Jahre vor sich. Und sie weitet sich aus. Doch durch die wissenschaftliche Dynamik, also die Fülle der neuen Erkenntnisse, verkürzt sie sich aber auch wieder. In immer kürzeren Abschnitten bekommen wir völlig neue Möglichkeiten, das Leben zu gestalten, uns Sorgen zu machen, komplette Veränderungen zu erleben. Gewöhnungszeit an das Neue schrumpft. Deshalb ist die Zukunft beinahe nur noch die Zukunft bis zum Verkauf des neuen Iphone5.

Meine Kinder überraschten mich am 8. Januar nachmittags, dass sie nun gerade den Weltuntergang versäumt hätten, der ja im Internet schon lange für den 8. Januar vorhergesagt worden sei. Auf mein ungläubiges Kopfschütteln trösteten sie mich allerdings schnell, der nächste Weltuntergang sei dann eben der 21. Dezember 2012.

Viele werden diese Vorhersagen ja schon gehört haben und die Zeitschrift National Geographic titelte in der Februarausgabe: *Geht 2012 die Welt unter*. Auf den Spuren einer rätselhaften Prophezeiung der Maya – und der Frage, weshalb viele Menschen Angst vor dem 21. Dezember

2012 haben. Über solche Fragen muss nachgedacht werden, wenn man das Thema Kirche und Zukunft ernst nimmt. Das ist keine Aperçu zum allgemeinen Nachdenken „Ach alles wird schlimmer“, sondern ein Nachsinnen darüber, was Zukunft eigentlich heißt.

Es wird die Legende erzählt, dass einst ein Mönch am frühen Morgen sein Kloster verließ, um zu spazieren und in der Bibel zu lesen. Und den ganzen Tag wanderte er im weiten Wald des Klosters, umhüllt vom Gesang der Vögel und dem Rauschen der Kiefern. Und er meditierte einen Satz aus dem 90 Psalm: Tausend Jahre sind vor dir wie ein Tag. Die Abenddämmerung fiel und er machte sich auf den Weg zurück. Als er wieder zu der Klosterpforte kam, saß dort am Eingang ein Mönch, den er noch nie gesehen hatte. Der Mönch am Tor verwehrte ihm den Eintritt, denn er kannte den heimkehrenden Bruder nicht. Der aber bestand darauf eingelassen zu werden, war er doch nur für einige Stunden fort gewesen. Ratlos führte man ihn zum Abt, doch auch dieser hatte ihn noch nie gesehen. Auch unter den anwesenden Brüdern sah der verwirrte Mönch nicht ein bekanntes Gesicht. Ungläubiges Staunen breitete sich aus; immer noch beharrte der Unbekannte darauf ein Angehöriger dieses Klosters zu sein. Endlich entschloss man sich, die Chronik des Klosters zu befragen, und fand schließlich nach langem Suchen in den alten Büchern die Geschichte von einem Mönch, der an einem Morgen das Kloster verlassen hatte und niemals mehr zurückgekehrt war. Und dieser Eintrag war genau tausend Jahre alt.

In dieser Zeitperspektive denkt die Kirche, die Gemeinschaft der Gläubigen. Und in dieser Zeitperspektive markieren Sie mit ihrem ehrenamtlichen Engagement ein Zeichen eines anderen Verständnis dessen, was Kirche sein kann. Ihr Engagement wurde einmal im Preußischen Allgemeinen Landrecht beschrieben mit den Worten: „Wer eine Kirche baut oder hinlänglich dotiert, erlangt dadurch ein Recht zum Patronat.“ Die Kirche findet in Ihnen eine ganz besondere Form des Laienchristentums. Mit hoher Verantwortung und großem Einsatz schützen **Sie** nicht nur den Erhalt örtlicher Gemeinschaftsbildung und gewähren den Schutz und den Erhalt eines identitätsstiftendes Bauwerkes für ein Dorf, eine Region, eine Stadt, sondern **Sie** erinnern zugleich an eine andere Zeit, die sich prägend abhebt von der beschleunigten Wirklichkeit, die scheinbar unser Leben diktiert. Eine Zeit, die von Treue und Verlässlichkeit geprägt ist und nicht den Prognosen und Trends folgt. Eine Zeit, die an Kindes- und Kindeskindern denkt, die uns einst folgen werden und darin Gottes Zeit ist.

Für diese Perspektive, für Ihre Treue und Ihren Einsatz danke ich Ihnen sehr.